



Haus in Dernau an der Ahr

## Predigt 22. Sonntag im Jahreskreis

1. Lesung: Sir 3,17-18.20.28-29  
Antwortpsalm: Ps 68
2. Lesung: Hbr 12,18-19.22-24a  
Evangelium: Lk 14,1.7-14

Die vielfältigen Probleme unserer Zeit, die immer deutlicher hervortretende ökologische Krise, die nunmehr seit Jahren andauernde Pandemie und der schon seit einem halben Jahr wütende Krieg in der Ukraine haben bei vielen Menschen, auch in der Politik, eine längst vergessene Tugend wieder in Erinnerung gebracht: die Demut. Sie ist in Vergessenheit geraten oder geradezu bekämpft worden, weil sie den Lebensmaximen einer Ellbogengesellschaft so konträr entgegensteht. Wer nur auf seinen Vorteil bedacht ist, immer vorne sein will und keine Rücksicht auf andere nimmt, der oder die kann mit einer solchen Haltung gar nichts anfangen und hat für Menschen, die sich darin üben, nur Verachtung übrig: Das sind die loser, die Verlierer.

Die Lesungen des heutigen Sonntags stellen uns mit aller Deutlichkeit vor Augen, dass die Demut eine ganz zentrale biblische Tugend, ein Wesenszug jüdischer wie christlicher Lebenseinstellung ist. Die erste Lesung aus dem Buch Jesus Sirach, das zu den späten Weisheitsbüchern des Alten Testaments gehört, empfiehlt die Demut für alle Menschen in jeder Lebenslage. Je weiter jemand

kommt, desto demütiger soll er oder sie sein. Es wird auch ein Grund genannt, warum Menschen gleich welchen Standes demütig sein sollen: „Denn groß ist die Macht des Herrn, von den Demütigen wird er gerühmt.“ Alle menschliche Größe ist im Vergleich zur Größe und Allmacht Gottes ein Nichts. Im Umkehrschluss heißt es, dass es für den Hochmut keine Heilung gibt, oder wie die Volksweisheit sagt: Hochmut kommt vor dem Fall. Hochmut wird mit Bosheit und Demut mit Güte in Verbindung gebracht. Am Ende des Textes geht es um Beziehung: „Das Herz eines Verständigen wird einen Sinnspruch überdenken, und das Ohr des Zuhörers ist die Sehnsucht des Weisen.“ Gemeint ist hier, dass das Eingehen auf den anderen, die Empathie, die Grundhaltung des Demütigen und damit des Weisen ist. Salomo, der Weise des Alten Testaments schlechthin, bittet Gott um ein hörendes Herz. Für mich völlig unverständlich unterschlägt die Leseordnung Vers 19 aus dem Buch Jesus Sirach. Er schließt an den Vers an, der lautet: „Je größer du bist, umso mehr demütige dich, und du wirst vor dem Herrn Gnade finden.“ Dann heißt es: „Viele sind hoch und berühmt, doch den Bescheidenen offenbart er seine Geheimnisse.“ Dieser Vers wird von den Evangelisten Matthäus und Lukas aufgegriffen, wenn Jesus den Vater preist dafür, dass er seine Geheimnisse den Großen und Mächtigen verborgen, den Kleinen und Demütigen aber geoffenbart hat. Auch Paulus nimmt im Ersten Korintherbrief auf diese Stelle Bezug.

Wir sind beim Thema Demut also in der Mitte der Verkündigung Jesu, der selbst in seiner Lehre und Lebenspraxis ein Beispiel dafür gegeben hat, was Demut bedeutet. Das heutige Evangelium ist ein ganz zentrales für diese Grundhaltung christlicher Existenz. Es geht um die Überwindung von Egoismen und damit zerstörerischer Haltungen und Praktiken, die, wie wir wissen, letztlich zu Unfrieden und im Endeffekt zur Vernichtung menschlichen und sogar des gesamten irdischen Lebens führen können und womöglich werden. Der Erfahrungsort im Evangelium ist das Gastmahl, das für jüdische und christliche Religiosität eine so zentrale Bedeutung hat, und zu dem wir uns auch jetzt versammelt haben. Jesus sagt: Räume anderen den ersten Platz ein, beanspruche nicht den besseren Platz und lade die ein, die draußen stehen und an die keiner denkt. Das Christentum ist in der Antike deshalb groß geworden, weil es eine Arme-Leute-Religion war und sich um die Benachteiligten, die Witwen und Waisenkinder, die Sklaven und Rechtlosen gekümmert hat. Im Laufe der Zeit haben sich Machtstrukturen in der Kirche eingebürgert und so verfestigt, dass sie heute ihre Fortexistenz bedrohen und viele Menschen aus der Kirche austreiben. Jesus selbst hat bei seinem letzten Mahl, als er seinen Freunden die Füße wusch, ein Zeichen gegeben, wie die Verhältnisse im Reich Gottes sind, wo es nicht um Herrschen, sondern um Einander-Dienen geht. Demut bedeutet ursprünglich Mut, Motivation zum Dienen. Das ist keine leichte Sache. Es ist vielmehr eine heroische Tugend, die Kraft erfordert, sich selbst zurückzunehmen, damit die anderen, damit das große Ganze, damit letztlich Gottes Wille zur Entfaltung kommen können. Dafür braucht es auch den Gottesdienst als ständige Einübung in diese Grundhaltung. Gottesdienst heißt ja in erster Hinsicht: Gottes Dienst

an uns. Hier sind wir alle Hörende, die sich in eine Gemeinschaft einordnen und dem Wort Gottes unterordnen, um zu empfangen und dadurch befähigt zu werden, einander zu beschenken. Davon spricht der Hebräerbrief in der zweiten Lesung, wenn er vom Volk des Neuen Bundes und dem Hinzutreten zur festlichen Versammlung der schon vollendeten Gerechten, der Gemeinschaft der Heiligen, spricht. Sie, die Heiligen, die jetzt schon an der himmlischen Liturgie teilhaben, halten uns einen Platz frei am Tisch des himmlischen Hochzeitsmahls, den wir freilich nur dann finden, wenn wir demütige Menschen sind: „Viele sind hoch und berühmt, doch dem Bescheidenen offenbart er seine Geheimnisse“ (Sir 3,19).

AG